


## XVII.

## Fürst

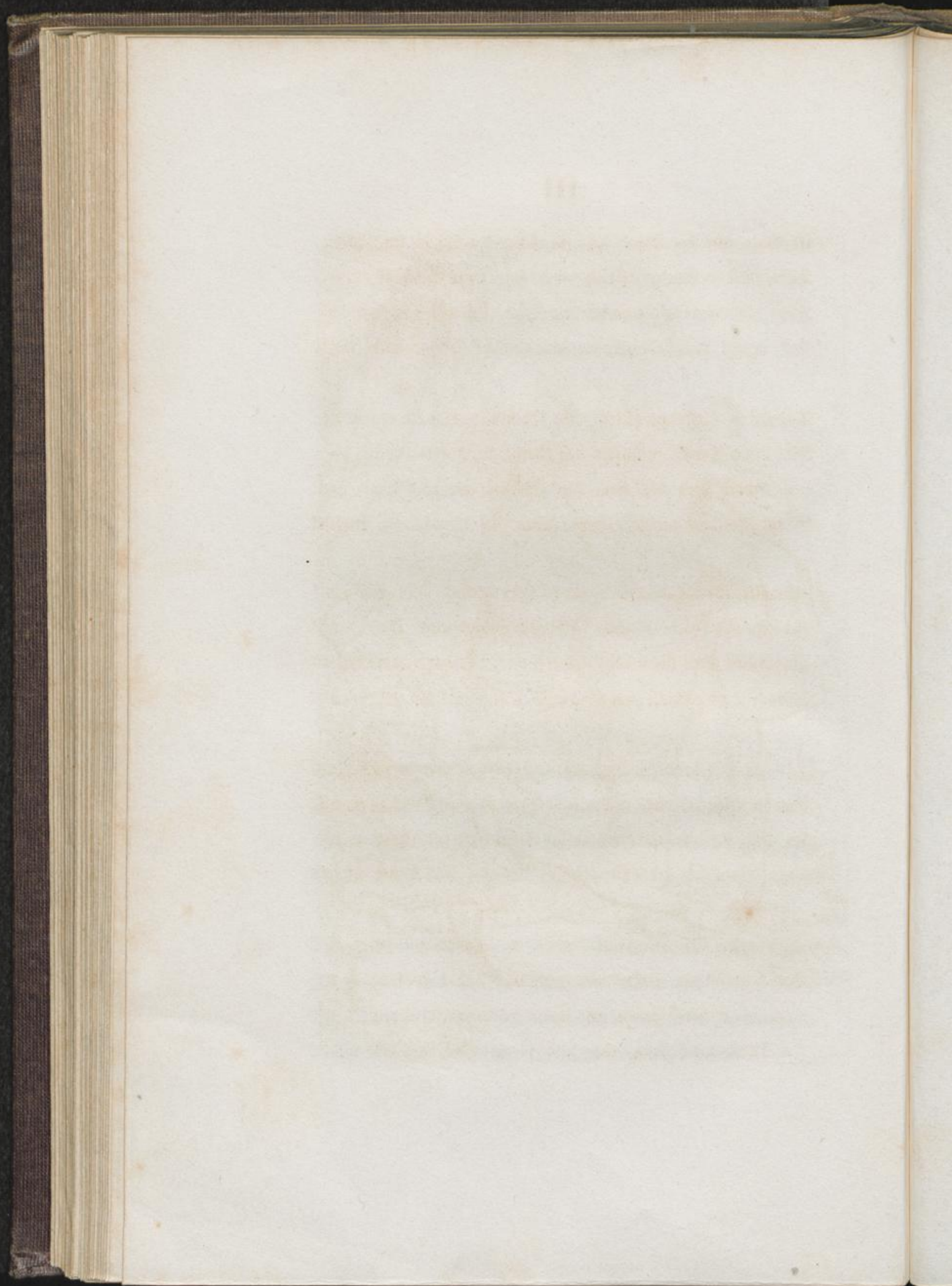
## kommt zu König Ring.


 Fürst Ring trank Meth im Hochsitz zu Jul im Kämpenkreis,  
 Die Königin saß bei ihm, so rosenroth und weiß.  
 Wie Lenz und Herbst, so thronten die Beiden dorten hehr,  
 Sie war der frische Frühling, der kühle Herbst war Er.

Da trat hinein zum Saale ein fremdes Greisenbild,  
 Vom Haupt bis zu den Füßen in Felle eingehüllt.  
 Den Stab in seinen Händen schleicht er gebückt herein,  
 Und höher als die Andern erschien er doch zu sein.



J. Böhmer sc.



Er setzte auf die Bank sich, zunächst der Thür im Saal;  
 Dort ist der Armen Stelle noch jetzt, wie dazumal.  
 Drob lacht das Hofgesinde und blickt ihn höhnisch an,  
 Und deutet mit dem Finger auf rauhen Bärenmann.

Da glühn die Augensterne des Fremdlings wild ergrimmt,  
 Mit einer Hand er hastig der Herrchen Eines nimmt,  
 Und drehet ganz bedächtig den Höfling um und um:  
 Gleich schwiegen da die Andern. Wir blieben auch wohl stumm!

„Was ist für Lärm dort unten? Wer bricht den Frieden hier?  
 Heraus, Du alter Knabe; laß reden mich mit Dir.  
 Wie heißest Du? Was willst Du? Woher? Aus welchem Land?“  
 Sprach zornig Ring zum Greise, der fern im Winkel stand.

„Nach Vielem fragst Du, König; doch sag' ich Antwort Dir;  
 Nur meinen Namen nimmer: denn der gehört nur mir.  
 Zu Leid bin ich erzogen, mein Erbgut heißet Noth,  
 Jetzt komm' ich her vom Wolfe, der mir sein Lager bot.“

„Ich ritt auf Drachenrücken so froh zu andrer Zeit;  
 Der hatte starke Schwingen und flog gar kühn und weit;  
 Jetzt ist er eingefroren und liegt gelähmt am Land;  
 Ich selbst bin alt geworden und brenne Salz am Strand.“

„Ich kam zu sehn die Weisheit, die zieret Deinen Thron;  
 Da wollten sie mich höhnen: bin nicht gemacht für Hohn.  
 Ich schüttelte den Narren, der Solches sich versing;  
 Doch blieb er unbeschädigt: vergib mir, König Ring.“

„Nicht übel, spricht der König, ist Deiner Worte Wahl;  
 Das Alter muß man ehren; komm, setze Dich zum Mahl.  
 Laß die Verkleidung fallen, zeig', wie Du bist, Dich mir.  
 Verstellung scheidt die Freude und Freude will ich hier!“

Und nun vom Haupt des Gastes fällt ab die Bärenhaut,  
 Daß Jeder statt des Greisen ein Jugendantlig schaut,  
 Von hoher Stirn hernieder um breite Schultern rollt  
 Der lichten Locken Fülle, gleich einem Strom von Gold.

So stand er prächtig dorten im Sammetmantel blau,  
 Mit breitem Silbergürtel, drauf Thier aus Wald und Au;  
 Die in getriebner Arbeit der Künstler dargestellt,  
 Und so im Kreise jagend umgaben sie den Held.

Und goldner Schmuck der Ringe umschlingt die Arme reich,  
 Zur Seite hing sein Schlachtschwert, gestähltem Blitze gleich;  
 Die Heldenblicke schauen so klar im Kreis hervor:  
 Schön stand er da, wie Balder, und hoch, wie Asathor.

Da färbet Ueberraschen der Fürstin Wangen schnell,  
 So färbet rother Nordschein die Schneegefilde hell;  
 Und wie zwei Wasserlilien, gewiegt in Sturmes Lust,  
 Sich senken und erheben, so wallte ihre Brust.

Nun bläst das Horn im Saale und stille wird's umher;  
 'S ist der Gelübde Stunde, Frei's Eber trägt man her.  
 Mit franzumschlungnem Buge, des Apfels Bier im Mund,  
 So füllt er, kniegebogen, der Silberschüssel Rund.

Und König Ring erhebt sich in seinem Silberhaar,  
 Des Thieres Stirn berührend gelobt er also klar:  
 „Frithiof will ich besiegen, wie stark der Kämpfe sei,  
 So steh mir Frei und Dden und Thor der Starke bei.“

Mit trotz'gem Lächeln hebt sich der Fremdling da vom Sig,  
 Sein Antlitz übersieget ein heldenzorn'ger Blic,  
 Er schlug das Schwert zur Tafel, daß es im Saale klang,  
 Und von den Eichenbänken jedweder Kämpfe sprang.

„Und nimm nun Du, Herr König, auch mein Gelübde hin.  
 Verwandt ist mir Jung-Frithiof und nahe kenn' ich ihn.  
 Ihn schwör' ich zu beschützen in jeglichem Gefährd',  
 So helfe mir die Norne, dazu mein gutes Schwert!“

Da ruft der König lächelnd: „Du sprichst ein dreistes Wort,  
Doch frei ist ja die Rede im Königsaal im Nord;  
Füll', Königin, das Horn ihm mit Wein, so gut Du hast;  
Ich hoffe, dieser Fremdling bleibt unser Wintergast.“

Da nahm die schöne Herrin das Horn, so vor ihr stand,  
Von Ures Stirn gebrochen, ein Kleinod weitbekannt;  
Auf blanken Silberfüßen, von goldnen Ringen schwer,  
Mit Bildern alter Zeiten und Runenschrift umher.

Und mit gesenktem Blicke reicht sie das Horn ihm jetzt,  
Doch ihre Hand erzittert und wird vom Wein benetzt.  
Wie Purpurroth des Abends bestrahlt der Lilie Rand,  
So brannten dunkle Tropfen auf ihrer weißen Hand.

Und von der edlen Frauen nahm froh das Horn der Held,  
Nicht leerten's nun zwei Männer, wie heut sie trägt die Welt;  
Doch leicht und ohne Zaudern — der Frau gefiel's genug —  
Leert es der starke Recke in einem einz'gen Zug.

Da nahm der Skald die Harfe, er saß beim König dort,  
Und sang die hehren Weisen von treuer Lieb im Nord.  
Sang Hagbart und Schön Signe, da schmolz manch hartes Herz  
Vor dieser tiefen Stimme in seines Panzers Erz.

Er sang von Walhall's Sälen und der Einherier Bild,  
 Von tapfrer Väter Thaten zu Meer und im Gefild;  
 Da flammten alle Blicke, griff jede Hand zum Schwert,  
 Und fleißig ward im Kreise das tiefe Horn geleert.

Gar scharf ward da getrunken im hohen Königssaal  
 Und guten Zulrausch nahm sich ein Jeder mit vom Mahl;  
 Ging dann, um auszuschlafen, befreit von Harm und Sorg —  
 Doch König Ring der Alte schlief mit Schön-Ingeborg.